

Notizen

Am 18. Februar 2015 strahlte der Sender ARD das **Doku-Drama „Meine Tochter Anne Frank“** aus. Die erste deutsche Verfilmung des Lebens von Anne Frank (1929–1945) ist eine Produktion des Hessischen Rundfunks in Zusammenarbeit mit dem WDR, RBB und der Berliner Produktionsfirma AVE. Im Mittelpunkt des Films steht die Vater-Tochter-Beziehung aus der Sicht des Vaters Otto Frank (1889–1980), der nach seiner Rückkehr aus dem Konzentrationslager Auschwitz Annes Tagebuchnotizen vorfand. Anne und ihre ältere Schwester Margot (1926–1945) starben im Konzentrationslager Bergen-Belsen vermutlich an Fleckfieber, ihre Mutter Edith in Auschwitz-Birkenau aus Hunger und Erschöpfung. Nur Otto Frank hat überlebt. „Der Name Anne Frank“, so die Produzenten, „steht für Lebensmut und Zuversicht in hoffnungsloser Zeit. Aber auch für den frechen und schonungslosen Blick einer Heranwachsenden auf ihre Familie und ihre Umwelt.“ Der Film folgt Anne Franks Schicksal von der glücklichen Kindheit über das Versteck im Hinterhaus in Amsterdam bis zu ihrem Tod im Konzentrationslager Bergen-Belsen.

Angesichts der Ermordung von fast 150 christlichen Studenten am *Garissa University College* in Kenya am 2. April 2015 und der Enthauptung von 21 Kopten im Februar 2015 in Libyen sowie weiteren mörderischen Attacken auf Christen – „nur weil sie Christen waren“ –, hat *Rabbiner Jeffrey K. Salkin*, Bayonne, N.J., in der *Washington Post* vom 7. April 2015 einen **Aufruf an die Mitglieder der jüdischen Gemeinde gerichtet, ihre Stimme gegen die Verfolgung von Christen zu erheben**. Das Christentum, so Rabbiner Salkin, sei heute die am stärksten verfolgte Weltreligion. „Wenn wir von Christen erwarten, dass sie ihre Stimme erheben, wenn Juden in Gefahr sind, sollten dann Juden sich nicht ebenso verhalten, wenn Christen in Gefahr sind?“

Zum zweitenmal wird in Deutschland aus einer leerstehenden, von ihrer Gemeinde verlassenen Kirche eine dringend benötigte Synagoge. In Bielefeld wurde bereits im Jahre 2008 die ehemalige evangelische Paul-Gerhardt-Kirche zu einer Synagoge umgewandelt (vgl. FrRu NF 16 [2009] 72 f.). Nun wurde **in Cottbus die evangelische Schlosskirche St. Nikolai zur Synagoge umgewidmet**. Damit hat nun auch die 1997 errichtete jüdische Gemeinde mit etwa 400 Mitgliedern und – als letztes deutsches Bundesland – auch das Land Brandenburg eine Synagoge. Wie überall in Deutschland, war auch die am 15. November 1902 eingeweihte Synagoge von Cottbus während der nationalsozialistischen Novemberpogrome von 1938 zerstört worden. Am 27. Januar 2015, dem Holocaust-Gedenktag, wurde die ehemalige, 1707 bis 1714 von französischen Hugenotten erbaute Schlosskirche mit dem feierlichen Einzug der Torarolle als Synagoge eingeweiht. Ungewöhnlich ist der Verbleib des Glockenturms, ein architektonisches Zeichen, das Kirchen und Moscheen als missionarische Religionen von Synagogen unterscheidet. Eine jüdische Präsenz wird in Cottbus erstmals im 15. Jh. erwähnt, aber wiederholt durch Vertreibungen (1510 und 1630) unterbrochen. Erst seit Mitte des 18. Jh. wurde jüdischen Familien der dauerhafte Aufenthalt in Cottbus durch entsprechende Schutzbriefe zugesichert.

Auf dem jüdischen Friedhof von Sarre-Union in Frankreich (im Arrondissement Saverne, Nord-Elsass) haben fünf Jugendliche (vermutlich am 12. Februar 2015) **250 jüdische Gräber geschändet**. Von insgesamt vierhundert Gräbern wurden die Grabsteine aus der Verankerung gerissen und beschädigt. In Frankreich ist dies die schwerste Schändung eines jüdischen Friedhofs seit fast 25 Jahren. Der jüdische Friedhof von Sarre-Union, angelegt in der zweiten Hälfte des 18. Jh., ist damit bereits zum dritten Mal attackiert worden. 1988 wurden

sechzig Grabsteine umgeworfen und im Jahre 2001 fünfzig Gräber entweicht. Bei dem jüngsten Anschlag wurde auch ein Denkmal für die Opfer des Holocausts am Eingang des Friedhofs schwer beschädigt. (Für ein vollständiges Verzeichnis aller jüdischen Friedhöfe im Elsass vgl. Freddy Raphaël [Hg.], *Le Judaïsme alsacien. Histoire, Patrimoine, Tradition*, Strasbourg 1999 [2003], S. 29.)

An der Universität Wrocław (Breslau) wurden in einem Festakt am 22. Januar 2015 **262 Wissenschaftler symbolisch rehabilitiert**, denen in den 1930er Jahren die Nationalsozialisten den Dokortitel aberkannt hatten. Der Großteil der Betroffenen waren Juden. Zu den verfolgten Wissenschaftlern gehörten u. a. die Mediziner Karl (1884–1962) und Elfriede (1894–1977) Danziger (geb. Goldmann), der Theologe Paul Tillich (1886–1965) und der Soziologe Siegfried Marck (1889–1957). Unter den Ehrengästen in der Aula Leopoldina der Universität Wrocław waren auch Beatrice Greif, die Tochter des Ärztepaares Danziger, sowie deren Enkel, der israelische Historiker und Holocaustforscher Gideon Greif. Die Rehabilitation war jedoch auch umstritten, vor allem von polnischer Seite, denn die polnische Universität Wrocław ist nicht die Rechtsnachfolgerin der ehemaligen Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität von Breslau und somit weder für die Aberkennung der Dokortitel noch für die weiteren Verbrechen der Vorgänger verantwortlich.

Unbekannte haben in der Nacht zum 2. November 2014 die **Tür zum Konzentrationslager Dachau gestohlen**. Die an den Mord an Tausenden erinnernde Tür mit der Inschrift „Arbeit macht frei“ führt zum Häftlingsbereich des ehemaligen Konzentrationslagers. Das 1936 angefertigte Original kam bereits kurz nach dem Krieg abhanden und wurde erst Jahre später ersetzt. Der Kunstschmied Michael Poitner aus Biberach hat inzwischen das 1,87 Meter hohe, 93 Zentimeter breite und 108 kg schwere Eisentor samt Inschrift originalgetreu nachgebaut. Das KZ Dachau wurde bereits am 22. März 1933 für politische Gefangene eingerichtet. Insgesamt waren bis zur Befreiung durch amerikanische Truppen am 29. April 1945 über

200 000 Menschen aus ganz Europa in Dachau und seinen Nebenlagern inhaftiert, 41 500 wurden ermordet. Am 3. Mai 2015 fanden die Gedenkfeiern zum 70. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers statt, an der neben Bundeskanzlerin Angela Merkel und Ministerpräsident Horst Seehofer auch Überlebende des Konzentrationslagers und ehemalige US-amerikanische Befreier teilnahmen.

In Lüneburg begann am 21. April 2015 der **Prozess gegen Oskar Gröning**, genannt der „Buchhalter von Auschwitz“. Der gelernte Bankkaufmann war von September 1942 bis Oktober 1944 in Auschwitz als SS-Angehöriger für die Verwaltung des Geldes der Deportierten zuständig. Der Prozess ist insofern ein Novum, als gegen Gröning – entgegen gängiger juristischer Praxis – nicht wegen eines konkreten Verbrechens gegen ein konkretes Opfer Anklage erhoben wird, sondern weil er in einem Todeslager Dienst geleistet hat, am Prozess der Ermordung aber nicht aktiv beteiligt war.

Am 12. Mai 1965, zwanzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und dem Ende der vom Nationalsozialismus angestrebten „Endlösung der Judenfrage“, d. h. der vollständigen Vernichtung der Juden, haben Deutschland und Israel diplomatische Beziehungen aufgenommen. Seither hat sich daraus ein enges Netz wirtschaftlicher, kultureller, politischer und freundschaftlicher Kontakte entwickelt. **Anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Israel und Deutschland** war der Präsident des Staates Israel, Reuven Rivlin, für einen dreitägigen Staatsbesuch nach Berlin gekommen. Am Mahnmal *Gleis 17* am Bahnhof Grunewald, von wo Tausende Juden in die Todeslager deportiert wurden, mahnte Rivlin: „In einer Welt, in der die Spannungen zwischen Kulturen und Ideologien stärker werden, fordert der Kampf gegen Rassismus, Antisemitismus und Fundamentalismus von uns, wachsam und entschieden zu sein.“